

Neu-Brandenburger Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von A. Ciband.

Jahrgang 21.

Freitag, den 28. Februar.

1873.

Nummer 14.

Abonnement auf die N. B. Zeitung von No. bis No. an Herrn

Die Sennerin auf der Spindelalm.

Erzählung aus den bairischen Alpen von Th. Messerer. (Schluß.)

„So weit werden sie doch nicht kriechen.“ wendete Friedl ruhig ein. „Im Jörn schwagt einer gar viel — wenn ihm die Hühner vergangen ist, denkt er immer dran.“

„Die Traudl hat's, darfst mir's glauben, der trau' ich's zu, die behrt' der Pauli auf.“ bemerkte besorgt die Sennerin.

„Nachher schief' ich ihn's Jamm'!“ rief der Bursche klammernd Angst und mit vor Jörn erregter Stimme in die Nacht hinaus.

„O mein Gott, was wird das noch werden?“ jammerte Miri in höchster Angst und hob die dünnen Augen flehend zu ihm auf.

„Ich halt' Dich, geh dem wilden Menschen aus dem Weg — die Woch' geschieht noch nichts vom Gerlach, und ich mein', ich muß's von unserm Herrgott erbeten, daß Er's nicht so weit kommen laßt. Geht Nacht, Friedl, heut' red' ich noch mit meinem Bauer, jetzt kann ich nimmer auf der Alm droben bleiben, ich halt' keine ruhige Stund'.“

Er muß Mittel machen, ich kann ihm nicht helfen, ich verard' ihm ein Pösel von mir, und wenn alle Strick' reißer, muß meine Mutter eine Zeit lang hinauf.“ In ihrer Stimme klang noch der Schrecken nach, den sie bei seiner unheimlichen Drohung empfunden hatte.

„Gut Nacht, mein liebes Dienl, sorg' Dich nicht!“ erwiderte der Bursche weich und zog das geräuschige Mädchen an seine Brust.

Nur an den schattigsten Stellen wickeln am nächsten Morgen die lastigen Grader der schneegrünen Matten ihre Spitzen, noch von funkelnden Tauwassertropfen überzogen, im leichten Morgenlicht. Draußen auf den freieren Höhen hatte die Sonne den schneigen Schmutz schon zu den Wolken entführt, als die Sennerin zu Berge stieg. Eine kurze Strecke war es auf der kühnlich schon sonst unbesetzten Höhe zurückgelegt, trotzdem bewegte sie sich recht auf eine alte bewusste Bank am Wege zu und mit den Worten: „Ich geh' heut' das letzte Mal auf die Spindelalm; ich mein' abbe' grad, ich hab' viel in die Fuß'!“ ließ sie sich dort nieder.

Dort baute sie sich ein kleines Nest, dann trat sie in sich versunken, bestellte sie nicht, daß ihr Gemüth in eisiger Reflexion am Abend Ende der Bank Platz nahm, und erst als er sich fragend an sie wandte, erhob sie den Kopf.

„Da launig wie gewöhnlich, Mädchen.“ hob er freundlich an, und seine Ausdrucksweise verriet den Norddeutschen, wie weit es noch der Spindelalm ist und wo der beste Weg hinaufführt.“

„So zwei Stund' halt' Ihr schon noch zu gehen, aber der beste Weg ist noch schlecht genug für Eure Schühler.“ sagte Miri und streifte mit einem geringfügigen Blick seine leichte Fußbekleidung. „Was suant Ihr denn da droben?“ fragte sie gleichgültig, und wie in Gedanken auf den Waldwegen vor sich hinstarrend, bobete sie mit der Spitze ihres verbeugten Oberkörpers ein Gröhnen in das leise Geräusch des Fußschneis.

Erst als der Herr, der sie durch seine Brille forschend betrachtete, ihr erzählte, daß er nur auf die Alm gehe, um dort die Sennerin aufzusuchen, die mit einem jungen Burschen ihm vor wenigen Tagen das Leben gerettet habe, wendete sie sich trübe lächelnd, aufmerksam gegen ihn herum. Sie erkannte nun die feingeknüpften, theilweis von einem rötlichen Wollhaar bedeckten Züge des großen schlanken Fremden wieder, die noch leichte Spuren der beim Sturze erlittenen Beschädigungen trugen.

„So so, Ihr seid derselbig.“ sagte sie, nachdenklich mit dem Kopfe nicken und ohne ein besonderes Zeichen der Bewunderung. „Der in der Nacht an der Latschenwand gekannt ist. Ich halt' Euch bald nimmer kenn'.“

„Ja, der bin ich,“ bestätigte der Herr mit sichtbar Freude und drückte rasch die Hand der Sennerin. „Jetzt erkenne auch ich Dich wieder, aber mehr an der Stimme, denn meiner Wäseberührung, konnte ich Dich damals nicht genauer sehen. Und nun sag' mir, gutes mutiges Mädchen, setze er warm bei, daß Du nicht immer mit Unmuth und Groll an den unbanbaren Menschen gedacht, den Du damals gerettet hast?“

„Jetzt müßt' ich hellauf lachen, wenn mir besser zu Muth wär', entgegnete sie flüchtig lächelnd, „ich hab' an ganz was anders zu denken gehabt, als wie an Euch, und undankbar seid's nicht, da müßt' ich lügen — hab't's Euch in der Nacht noch recht schön bedankt bei mir, und der Muth hat auch den Gruß richtig ausgerichtet, wie Ihr in aller Freud' seid.“

„Das kann mir aber nicht genügen.“ äußerte der Fremde, überrascht und angezogen von der seltenen Ungelegenheit, der er hier begegnete — „ich möchte Dir in der That anders und besser lohnen, und wenn ich nur wüßte, was Dir lieb wäre, was Dir Freude machen könnte — es sollte mir nichts zu viel sein.“

„Was Ihr's hab' ich schon,“ seufzte Miri, „Freud' kann mir aber nichts mehr machen auf der Welt, da ist's vorbei.“ Sie erweiterte, halb zerstreut, mit der Faustspitze das Gähnen im Boden.

„Duß Du nicht mehr das frohe kleine Mädchen bist, das ich auf den ersten Blick,“ antwortete der Herr, und theilnehmend rührte seine Blicke auf dem schönen jungen Gesicht — „aber erzählt' mir Dein Leid. Kann ich Dir nicht helfen, kann ich vielleicht trösten.“

„Lange ließ das Mädchen die ernüchternden dunklen Augen auf dem Fremden ruhen. Er hatte so gute freundliche Züge, er lächelte so wohlwollend, daß ihm ein liebevolles Gemüth innewohnen mußte, und wie zufrieden mit dem Ergebnis ihrer Prüfung, rücte sie ihm näher.“

„Euch kann ich's sagen,“ fing sie zutraulich an, und das schüchtern geröthete Gesicht tief geneigt, schilderte sie ihm in ihrer einfachen, treuerberührenden Weise ihre trostlose Lage. War es nicht ein heiteres Lächeln um den Mund des Fremden, der ihrer Erzählung mit lebhaftem Interesse folgte, und als sie mit den Worten schloß: „Jetzt soll der Bub, der seinen Fuß für's Vaterland'spferd hat, noch zuschauen müssen, wie die alten Eltern von Haus und Hof' trieben werden, wie sein Liebste, sein Dienl, vor Trübsal verkommen und —“ brach sie mitten im Satze mit keifem Schrecken ab.

„Mein, nein, das soll' dich darf nicht sein,“ rief der Herr in ermutigendem Tone und löste wiederholt die Hand des Mädchens.

„Wie glücklich preise ich den Zufall, der mich schon heute hier beaufgeführt hat,“ sprach er dann wieder zu sich selbst, „hätte ich noch einige Tage geübt, wer weiß, was geworden wär'!“ Wieder an das Mädchen gewandt, fuhr er liebevoll fort: „Man freut es mich, daß ich nicht nur trösten, daß ich Dir wirklich helfen kann. Was Du eine so große, unerwartete Summe nennst, ist für mich nicht viel und damit noch lange nicht die That gelohnt, die Du durch Deine Opferwilligkeit an mir geleistet hast.“

„Ich verließ' Euch nicht trät,“ meinte die Sennerin, die zweifelnd vor sich niederschauete. Trotzdem dämmerte schon eine leise Hoffnung in ihr auf, verächtlich lächelnd rücte sie ihm wieder ein Stückchen näher und schaute ihm treubersig an.

„Sag' mir nur das Eine,“ sagte der Herr, „könnt Ihr in fünf Jahren etwa die Hälfte von dem kleinen Kapital zurückzahlen?“

„O leicht, leicht,“ rief das Mädchen erwartungsvoll, „ich halt' ja arbeiten wie eine Wille, und der Friedl wird auch schon wieder, er muß sich halt' noch ein wenig zusammenlauben.“

„Nun, dann schenke ich Dir die achthundert Gulden unter der Bedingung, daß Ihr in fünf Jahren, denn früher gebraucht er es wohl nicht, dem vortrefflichen Jungen, der ja hauptsächlich an meiner Rettung mitthat, die Hälfte der Summe zurückzahlt. Das will ich noch im Laufe des heutigen Tages mit Dir und dem Vater des jungen Menschen in Ordnung bringen. Ist es Dir so recht? versichere er und schaute ihr freundlich lächelnd in die Augen.“

Mit dem Ausrufe: „O mein lieber Herrgott, ist aber auch wahr?“ sprang sie auf und schüttelte mit kräftigen Armen den überraschten jungen Mann an den Schultern — „ist's wahr, kann ich mich verlassen drauf?“ Dann trat sie rasch, wie erschrocken über ihre Dreistigkeit, einen Schritt zurück und sagte, indem sie eifrig an den Fransen ihres Wollentwurfes zupfte, halb lachend und halb besonnenem Ausdruck in dem dunkelgerötheten Gesichte: „Ja, wenn

man's glauben darf, aber die Stabilität ist nicht zu trauen, heut' sag' ich's so, morgen wieder anders.“ Aber Du!“ — sie blinzelte ihm mit verflohenem Schmunzeln von der Seite an. „Du schaut nicht so wüthig und g'preizt aus, bobit's so ein gutes Gesicht, Euch glaub' ich's.“ Dann schlug sie fest in seine vorgebotene Rechte und schüttelte sie herab.

„Halt' auf're sich in ihrer Herzensende sprach sie in kühler Verzerrung den Fremden bald mit Du, bald mit Ihr an. Dies jetzt gemüthlich, zog eine noch dunklere Blau über das wunderbare Gesicht, und mit brennendem Blick sah sie, wie zur Verwirrung, dem großmüthigen Mann die beiden Hände hin.“

„Nehmt's mir's nicht für ungut, daß ich so groß habered' ich verneig' mich nimmer, ich halt' Euch 'vor in der ersten Hül' bald ein Buch geben vor lauter Freud'“ — und als wisse sie wirklich nicht, was sie zuerst beginnen sollte in ihrem Jubel, rief sie, die Hände zusammenschlagend, plötzlich aus: „Was plauder' ich da und verläum' die Zeit und solt' das Glück schon laß' dem Friedl, dem jungen Desel brunt' erzählen!“

Hellend sah sie die junge Mann als eine Aufforderung zum Gehen auf und konnte kaum Schwert halten mit der verzerrten Sennerin. Ihr alter frischer Muth, die ganze lebendige Jugendkraft, genügte mit Schmelz und Mutwillen, war wieder zurückgekehrt. Alles lebte und jubelte an ihr, über jedes herbeibringende Zeichen, über jeden verstruppelten Baum wußte sie irgend eine drohliche Schwärze, und kam sie auf ihren verfallenen Fiedel zu ruhen, konnte sie, seines Besizes sicher und froh, gegen ihren innig erregten Begleiter ruhig äußern: „Riecht mit ein' Hüh' ab, gar nicht! Wenn er mir gewiß mein' gebibt, bin ich schon zufrieden, und halten will ich ihn so gut, und so schön will ich ihn thun, daß ihm gewiß gar nichts abgeht, nicht einmal sein Fuß.“

„Wie mich aber das g'freut,“ hob er gleich mitgetheilt, „wachte sie sich dann überglücklich an den Herrn, „jetzt muß ich's so glauben, daß's Euch Ernst ist.“

In der Nähe des Dorfes kam die Gebirgsunterwelt, wie immer stülplich auf gepugelt, aber dem Anscheine nach starker brünett, einbergehend. Miri hatte die aus dem Felde geflagelte Bewerberin an ihren Fiedel kaum erkannt, als sie den alten Kupferkruzer, den sie sich schon gestern ausgetauscht, hervorholte, und ließ auf sie niedersehen.

„Da schick' Dir der Soldat von gestern wieder den Kreuzer,“ sagte sie, und ihre aufmunternden Augen blinzelten die Lieberliche herausfordernd an — „einen schönen Grub, und Du sollst Dich dafür in' Jungferndand einzeichnen lassen oder ein Kugel aufstehen und den besten Mann.“ Und sie drang ihr mit Gewalt die Kupfermünze wieder an.

Das übermüthige Mädchen warf dann noch einen lachenden Blick auf die wie ein gereizter Truthahn sich jorschig blühende Jungfer Roth, welche schon von dem Fiedel schlagen ihrer Hoffnungen unterrichtet war, und befand sich im nächsten Augenblicke wieder an der Seite des Fremden.

Das Lehnergülden schimmerte ihnen durch die grünen Zweige hindurch schon entgegen, als sie einen so kräftigen Fuchser doerbin richtete, daß ihr Gesichte fast erschrocken zusammenfiel.

„Nicht so unangut, Herr, das geht dem Friedl an,“ entschuldigte sie sich lachend und der Geliebte, den dieser Ruf an glücklichere Tage gemahnen mochte, lam ihm auch schon entgegen und blickte fragend bald sein Mädchen, bald den Unbekannten an.

„Friedl, rief ihm die Sennerin zu, und die Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen war ihm ein Zeichen, daß er sich um nichts Geringes bandelte, wenn Du wissen willst, wie das braune Männchen auf der ganzen Welt aussieht, so nimm' Dir dem Herrn sein Gesicht.“ „Brag' jetzt um nichts, Du wirst alles inne werden.“

„So, Herr, jetzt geht's hinein in die Stuben.“ lud sie den Fremden freundlich ein, daß ihm zum Staunen der alten Leute an der Hand in die Wohnstube, und drückte ihm dort in den großen Sorgenhauf des Bauern nieder.

„So, jetzt verläßt's selber,“ sagte sie bittern, „aber von Anfang der und red' ich ein wenig laut, Euer Sprach' ist so nicht gut zum Vernehmen.“

„Hört's fleißig zu,“ ermahnte sie Friedls Eltern mit lebhaft erhobnem Finger, „was der Herr sagt.“

Mit still innerlichem Ergehen ließ die

Fremde geschehen, was die glückliche junge Sennerin über ihn verlangte. Mit herzlicher Theilnahme hatte er den armen jungen Mann betrachtet, der den verwilderten Bart bereits entfernt und die zerrißene Uniform abgelegt hatte. Nun schaute er freundlich lächelnd in die erwartungsvollen Gesichter der Alten und theilte den fast andächtig anschauenden dem Meuteur in der Nähe der Spindelalm und seine Absicht mit, dem Mädchen das kleine Kapital, das sie nicht aufzubringen wußten, ohne Zinsen vorzulegen und zur Hälfte zu schenken.

Zu gleicher Zeit stand die Sennerin vor dem Zehn des Hauses, der auf der Ofenbank saß, und die Hände auf seine Schulter gelegt, flüsterte sie ihm mit glückseliger Miene die ganze Geschichte zu.

Es war eine gerühmte selbe Liebertschung für die arme Familie. Friedl, in dessen liebreiches Gesicht eine hohe Röhre getreten war, fühlte sich plötzlich von der Belohnung befreit, die sich schwer auf seine Brust gelagert. Große Thränen stürzten ihm aus den Augen, er schaute mit unendlicher Liebe zu dem jungen Mädchen auf und zog sie von seiner Umfassung übermann, an sein ungemüthlich schlagendes Herz.

„Wer halt' jetzt das gebest,“ stammelte die alte Frau mit gefalteten Händen, „daß die Miri gar unser Schußengel wirt.“

„Das geht schon eher (her) den Muth an,“ hob Miri mit schalkhaftem Schmunzeln bescheiden ein.

Der alte Bauern, vor innerer Bewegung unsäglich ein Wort zu sprechen, trat zu dem jungen Paare und reichte dem traurigen Mädchen die schwelgische Hand.

„Du bist schon recht, Madel,“ sagte er nach einer langen kühnen Pause, in der eine Feuerstrahlung aus ihrem schönen dunklen Auge auf die Hand gefallen war.

Dem edlen Unbekannten ließ ihre dankbare Anerkennung auszusprechen, wagte die schlichten alten Leute nicht. Nur der junge Invalide dampfte im überwallenden Drange des Herzens mit seinem Hohlzuge zu ihm heran und sagte mit innigem Grübel:

„Herr, es ist' was Groß's, das Ihr für uns thut — ich bedank' mich halt' gar schon für uns alle!“ Das unbeschreibliche Gütigkeits, das aus den treubersigen blauen Augen leuchtete, sagte unendlich mehr, als die wenigen Worte.

Gerührt schaute der Fremde auf die glückliche Gruppe; und seine Stimme bedeuete eigenmächtig, indem er sagte: „Was ich für Euch thue, Ihr guten Leute, steht in keinem Verhältnis zu der Rettung meines Lebens, die ich einzig und allein jenem jungen Burschen und diesem braven Mädchen zu danken habe. Doch das geschieht Ihr wohl nicht, die Ihr mit der Gefahr vertraut und oft um geringer Dinge willen bereit seid. Euer Leben an den schwindelnden Höhen und jähem Abgründen dieser Alpenwelt zu wagen.“

„Ich werde noch ein Stündchen bei Euch auseroben,“ richtete er das Wort an den alten Bauern, „und mich so lange mit Euren tapfern Sohne unterhalten. Dann aber will ich einen Wagen mieten, das junge Paar soll mich nach dem Valerete begleiten, damit ich mein ergebnes Wert einlösen kann. Laßt sich der alte Pösel heute nicht aussuchen, wird sich wohl an einem der nächsten Tage Gelegenheit bieten, ihm für meinen kleinen Lebensretter die Bescheidung seines Antheils zu stellen.“

„Wir fragen ihn schon,“ versicherte Miri, „hinder laßt' ich mir die Fuß' ab — o mei, was wird der Eub' für ein' Freut' haben!“

„Ich habe den prächtigen Jungen,“ entschuldigte der Herr weiter lächelnd, „schon gesehen getroffen und ihm auf seinen Wunsch, den er mir erst nach langem Stranden anvertraute, das nöthige zu einem neuen neuen Anzug eingehandelt. Ohne jeden Unfall, der mich mehrere Tage aus Zimmer fesselte, hätte ich meine Reise bereits fortgesetzt, nun aber wollte ich von hier nicht scheiden, ohne Euch eine Erinnerung an mich zurückzulassen. Noch manches Jahr gedente ich diese Gegend zu besuchen,“ fuhr er warm fort, „und werde nie vergessen, bei Euch einzusprechen. Ad, es wird mir vielleicht nie mehr die große Freude zu Theil, zwei Menschen so glücklich zu sein!“

Miri, deren Haupt an der Schulter des Burschen ruhte, hob rasch das erglühende Antlitz.

„Es gibt auch keine so Lieb' und keine so Treu' mehr,“ sagte sie leise, und der Lauber des Glückes lachte dem ersten Mädchen aus dem ganzen Gesichte, „als wie bei der Sennerin von der Spindelalm und ihrem Vater.“

Mit still innerlichem Ergehen ließ die

Eine Dorfgeschichte.

Von Hans Tharau.

Es ist Weihnachtabend. Würziger Duft des Nadelholzes — in der Ferne hinken von den Bergen abspirgend — hier und da eine Nuß oder ein Apfel auf das weiche Moos herabfallend, — alles strahlend, leuchtend, glühend, — und rings um die hohe Tanne traulich Weihnachtsgewoge, — jubelnde Kinderstimmen, altbekannte Christfestlieder, — Orben und Nehmen in freudigem Austausch, und das in einem großen, schön angelegten Saale, wo die silbernen Kronleuchter stolze Abendbilder beschreiben. Dort drängt sich die Jugend um die reichbeladenen Tische.

Daneben, — die Flügelthüren sind geöffnet — in einem kleinen Gemache sitzt in der Nähe des prächtigen Kaminfeuers ein älteres Paar.

Die Dame im Ledersuhl, im grauseidenen Kleide und der enganschließenden weißen Mütze hat schneeweiße Haar, doch die schönen klaren blauen Augen beweisen, daß der Geist noch frisch und jung geblieben, ob auch die äußere Hülle an Kraft abgenommen.

Der Mann ihr gegenüber ist älter als sie, mehrere Jahre wohl, doch außer dem gleichfalls ergaunten Schmelz merkt man ihm kein Alter wenig an, er hält sich noch stolz und aufrecht, auch jetzt, wo er sich in seiner ganzen Höhe erhebt.

„Ich will nun gehen,“ sagte er, und die Gressin forderte ihn nicht weiter zum Bleiben auf; sie kannte seine Art, aber sie nicht ihm freundlich zu.

„Er streckt ihr die Hand entgegen, in welche sie die übrige legt, die er langsam und mit einer ritterlichen Ehrerbietung, welche zwischen zwei besetzten Menschen etwas besonderes Würdevolles hat, an die Lippen führt, dann geht er hinaus.“

In welcher Verbindung stehen jene beiden Hände zu einander? — Die eine so weich und jung und fein, die andere grob und etwas schwielig und hart, wie sie Leute haben, die viel im Freien arbeiten.

Der, welchem letztere angedrückt, geht festen Trittes die trepplichbelegte Treppe hinunter und mit kurzem Gruß an den Dienern vorbei, den denselben respektvoll erwidern, — zur Hausthür hinaus und über den knisternden, hartgefrorenen Schnee, der süßhoch den Schloßhof bedeckt.

Nur einmal steht er still. Er blickt hin auf den Fenster des kleinen Zimmers, das neben dem Saale liegt.

„Gott segne Dich!“ sagt er halblaut, — dann geht er, ohne sich insofern ein Unterfeld wahrzunehmen, als bei dem kleinen blauegeligen Mädchen die Wahl der Stoffe und des Schnittes eine andere und feinere, als bei ihrer Gespielin, und sich unter ihren Geschenken auch manche wertvolle Gegenstände befanden.

Um diese kummerte sich die kleine Bespielerin aber wenig; das Spielzeug zog sie weit mehr an.

„Komm, und spiele doch mit uns, Gottfried,“ rief sie.

„Nein, ich muß wieder hinüber,“ antwortete er, „meine Mutter sagte, ich dürft' nicht länger bleiben, sie haben bei uns jetzt auch schon die Küster angefrist.“

„Da will ich Dir noch was von meinen Sachen schenken?“ rief die Kleine und griff rasch nach dem, was ihr zuerst zur Hand kam; es war ein kostbares Medaillon an einer goldenen Kette.

„Sie hielt es ihm hin, aber er wehrte es ab.“

„Ich will nichts gefehert,“ sagte er treuhaft und ging.

Die Bäuerin nahm das verschämte Medaillon aus der Hand der Kleinen und drückte auf die Stirn.

„Das darfst Du nicht verschulen, Nora,“ sagte sie, „denn steht Du, darin ist das Bild Deines lieben Paps, den Du nie gekannt hast, o das war ein schöner, guter Herr, und die Mama hätte besser gethan, sich nicht von dem zweiten überreden zu lassen und mit ihm in die große Stadt zu ziehn, denn der ist ganz anders als der erste Mann, — schon daß er Kinder nicht leiden mag, mißfällt mir an ihm. Ich kann mich zwar nur darüber freuen, denn dadurch konnte ich Dich in der Pflege behalten, was mich doch ein Trost ist, wo mir der liebe Gott mein Marichen nahm, das legt's so all wäre wie Du, denn Du aber einmal Deine reiche Erbschaft antrittst und Schloßherrin wirst.“

„So schwärme doch dem Kind nicht verglichen vor, wo es's nicht verstehen kann,“ unterbrach sie ängstlich ihr Mann. (Fortsetzung folgt.)

Mit still innerlichem Ergehen ließ die

Abonnementspreise auf die Neu-Braunfelder Zeitung in vierteljährlicher Vorauszahlung \$ 0,75 in halbjährlicher " " 1,50 in jährlicher " " 3,00 in Zweite oder das Equivalent in Current.

Die auswärtigen Abonnenten, an Orten, wo wir keine Agenten haben, eruchen wir den Betrag von uns eingehender Notiz in Current hierlich zu übersenden.

Bedingung: Halbjährliche Vorauszahlung.

In San Antonio wird Herr Julius Berends die Güte haben, Gelder in Empfang zu nehmen und dafür zu quittieren. In Neu-Braunfels können die Abonnenten entweder persönlich oder durch einen Agenten, oder da, wo sie ihre Zeitungen in Empfang nehmen. Jeder Abonnent ist uns persönlich verpflichtet von No. 40 an, mit welcher Nummer die Zeitung übernommen haben.

Leunis v. d. Hagen in Friedricksburg ist autorisiert, als Agent für die Neu-Braunfelder Zeitung in Gillespie County Subscriptionen entgegen zu nehmen.

Corruption.

Wenn wir die gegenwärtigen Verichte über den schmachvollen Scandal des Credit Mobilier lesen, so müssen wir schreien, daß uns schaudert von der bedenklichen Gemeinheit u. Corruption der gegenwärtigen amerikanischen Politik, und wohl mit Beorgnis in die Zukunft blicken, und die Frage aufwerfen müssen, wo und wie soll dieses Alles noch enden? Corruption in den Hallen des Congress, Corruption in den Legislaturen der Staaten, Bestechung und Schwindel, Verbauden u. Verstecken des Volkes auf alle mögliche Weise, Zug und Trug auf der Kangel, in Gesetzgebungen und in den Zweigen der verschiedenen Regierungsdpartementen, eine feile, käufliche Presse, die anstatt Trau auf der Seite des Betrogenen und verlaufenes Volkes zu stehen, ihm noch Sand in die Augen streut, anstatt bekannte politische Schurken zu entlarven, ihnen einen Lügendetektor umhängt, dieses sind Bilder, die mit grinsenden Karren allerwärts dem Beobachter entgegenfahren, und den ehrlichen Mann mit Ekel und Abscheu erfüllen, so daß er bald wünschen möchte, Jupiter schlage mit einem Donnerkeil herein und zertrümmere das ganze Geschmeiß, das auf dem Erdball herumtrübt. Blicke wir wohin wir wollen, unterfuchen wir die Zwickel einer Partei, daselbst verrottete, elende und nichtswürdige Bild der grenzenlosen politischen Verkommenheit, und keine Hoffnung auf Besserung.

Fragen wir aber, woher diese grenzenlose politische Verkommenheit, die am amerikanischen Nationalleben gleich einem unheilbaren Krebsknoten frisst, und seiner Heilung mehr möglich scheint, so müssen wir antworten, es ist die Sucht und das „Rasen“ nach materiellem Gewinn unter allen möglichen erlaubten und unerlaubten Formen.

Obwohl beinahe alle in den Credit Mobilier verwickelten Senatoren des 36. Congresses Republikaner sind, die zur gegenwärtigen herrschenden Administrationspartei gehören, wollen wir dennoch diese Schande der Partei selbst nicht in die Schuhe schieben, denn die demokratische Partei hatte im New Yorker Tammany Ring ebenso große Schurken aufzuweisen, aber eines ist fest und unanfechtbar, daß in beiden Parteien soviel Häuslichkeit vorhanden ist, die schließlich beide Körper zerfressen wird und muß. Wenn aber dem Grundübel abgeholfen werden soll, muß das Volk selbst endlich anfangen, die Gefahr zu begreifen, die es unausföhllich entgegen geht durch seine Verlogenheit, die es in Fragen von höchster Wichtigkeit zeigt.

Kaum ist eine großartige Verlogenheit entdeckt, so wird sie verdrängt durch eine andere, noch gigantischere — und das Volk steht zu, halt die Häuslichkeit, verurtheilt seine Betrüger — und die Sache ist vergessen u. der Schwindel fängt in irgend einer anderen Form von Neuem wieder an.

Sind diese Zustände etwa Charakterzüge republikanischer Regierungsformen? Nein! Wahre Republikaner sind keine politischen Schurken, sie sind ehrlich und treu und verabschauen solche Unthun. Es sind aber diese fäulnisschmeißigen Krümmer des in diesem Lande zur höchsten Blüthe gediehenen Parteinens. Der ächte Parteilosigkeit jagt nicht, irgend Mittel zur Erreichung seiner Zwecke anzuwenden; Mittel, die Menschen eigentlich als Zuchtthiere bringen sollten und würden, wenn nach den Gesetzen des Landes verfahren würde. Warum thut er dieses? Weil er weiß, daß der Sieg seiner Partei ihm die Mittel an die Hand gibt, die Ausgabende, die er zur Beherrschung seiner Wafst geholt, wieder doppelt und dreifach zu gewinnen, bei ihm ist Politik ein Handwerk, um durch daselbe große materielle Gewinne zu erwerben. Die Ehre ist für ihn Chimäre und ein Hirngespinnst, er weiß ferner, daß die Hauptführer seiner Partei mehr oder weniger dieselben Mittel gebrauchen, wie er, und deshalb fürchtet er keine Entdeckung. Wenn bekannt war, daß der solche, nützlichere, ehrliche Wofar ein einseitiger Schwindler war, wie jetzt geglaubt wird, warum wurde er denn nicht entlarvt?

Wenn man eine Feste, wie die der Vereinten Staaten, die sonst für die bedeutendsten der Welt galt, wieder kundlich wird, so macht man sie am besten heitlich.

Amerikanisches.

New York, 17. Febr. Die vom Präsidenten Grant traditivige Reise durch die südlichen Staaten hat man für ein Ereignis von größter Bedeutung für das südl. Volk. Der Präsident bedachtigt, am 20. März von hier abzugehen und wird von den meisten der Mitglieder des Cabinetts und vielen Senatoren und Congressmitgliedern begleitet werden. In Richmond, Va., wird der erste Halt gemacht werden.

Der Präsident bedachtigt, die auf Harmonisierung des Volkes leitende Sectionen der Partei seiner nächsten Administration damit einzuleiten. Ueber die socialen Zustände im Süden will er sich zu diesem Zweck persönlich überzeugen und die Regierungen in den Staaten kennen lernen. In Richmond und anderen Plätzen, welche von ihm besucht werden, werden Vorbereitungen zu einem entzückenden Empfang getroffen.

Salts Lake, 17. Febr. Agenten der Priesterschaft sammeln Unterschriften für die Petitionen an den Congress, worin um Ernennung einer Commission zur Untersuchung der Zustände im Territorium gebeten wird. Die Normannen haben dabei den Zweck, Zeit zu gewinnen, damit die Befreiung der Auswanderer gegen sie gerichteten Gesetze hintertrieben werden kann.

Pittsburg, 17. Febr. Die kürzlich schweren Regengüsse veranlaßten letzte Nacht ein plötzliches Steigen des Monongahela und um 2 Uhr diesen Morgen war die Strömung so hoch, daß eine aus 30 Booten und Barges bestehende Kohlenflotte losgerissen und fortgetrieben wurde. Sofort erscholl die Nothsignale und Alles wurde aufgeben, um die an Bord der Fahrzeuge befindlichen Personen zu retten. Mehrere Personen sind, so viel man weiß, dabei umgekommen. Der Fluß stieg noch rasch um 11 Uhr diesen Vormittag, zu welcher Zeit der Wasserstand 17 Fuß betrug.

(Später.) Der Fluß steigt immer noch. Jetzt, Nachmittag halb 3 Uhr, beträgt der Wasserstand 18 1/2 Fuß. Depechen von oberhalb berichten 35 in den Pools und ein Steigen von 6 Zoll stündlich. Großer Schaden soll angerichtet worden sein und wenn die Berichte nicht übertrieben sind, so steht eine große Ueberschwemmung bevor. Der Allegany steigt langsam. Seit heute Morgen sind mehrere Kohlenbarges gesunken.

Pittsburg, 17. Febr. Die Fluth im Monongahela, welche so unerwartet gekommen ist, nimmt noch zu. Es ist jetzt noch unmöglich, auch nur eine annähernde Schätzung des angerichteten Schadens vorzunehmen, und allgemein hält man die jetzige Ueberschwemmung für die verheerendste seit langer Zeit. Der Verlust an Menschenleben ist nicht so bedeutend, als man zuerst befürchtete; nur zwei Männer kamen heute Morgen um. Ein Mann ertrank heute am Tage in McKeesport. Die Schleppe dämpfer B. J. Wilson und Oil Valley, jeder zu 16,000 Dollars abgeschrieben, veranlaßt. Mehrere von den Booten, welche diesen Morgen losrissen, sind eingeebnet und in Sicherheit gebracht worden. Jetzt, um halb 9 Uhr, sind 19 1/2 Fuß Fahrwasser vorhanden. Der Fluß ist noch im raschen Steigen, aber man hofft, daß ein Mitternachts eine Aenderung eintreten wird.

Washington, 17. Februar. In der Pomeroy-Untersuchung künftige Freilassung an, daß das Comité beschloffen habe, die Untersuchung öffentlich zu führen und den beiden Parteien je einen Anwalt zu gestatten. Senator Ford wurde heute vor dem Comité in Depota, Horton, der Verteidiger von Pomeroy, verurtheilt, vergeltlich, die Aussagen zu erschüttern. Senator Johnson wiederholte gleichfalls das in Depota abgelegte Zeugnis mit Bezug auf das Complot gegen Pomeroy, wußte aber sonst Nichts über die Bestechung mitzutheilen, außer was ihm Ford darüber gesagt hatte.

Die Auswanderung der Weißen aus den Staaten Süd-Carolina, Alabama, Georgia und Florida nimmt, wie wir aus südlichen Berichten ersehen, mit jedem Tage größere Dimensionen an. Dieselben verlassenen Land und Wegß zu Spottpreisen, ja geben dieselben sogar günstig auf, um den Negern und Carpbagern das Feld zu räumen und sich eine neue Heimath zu suchen. Wer sich in den dortigen Ereignissen seit dem letzten Jahre auf dem Laufenden erhalten hat, der wird sich darüber wohl kaum wundern. Am traurigsten ist die Sache wohl für Negern. Sie werden sich ihrer Macht und ihrer Alleinherrschaft in jenen Staaten freuen, aber wohl bald genug in jene Verbote zurückfallen, welche das Schicksal des Uebermuths und der Unwissenheit sind.

In New York verkaufte dieser Tage eine Mutter ihr Kind für acht Pfunden Porter. Unter den Zwischenhand-Passagieren der „Portia“ welche am vergangenen Freitag in vorigen Hafen anlangte, befanden sich Mary Clark, deren Gemann und drei Kinder, von denen das Älteste, ein er-

reifer Knabe von 5 Jahren und der erkrankte Liebling aller Passagiere, von der Mutter behändigt misshandelt wurde. Ein kinderloses Ehepaar, Palmer mit Namen, welches auf demselben Dampfer von einem Besuche in England nach der Heimath Ohio zurückkehrte, erkrankte, der Knabe an Malaria litt anzuwenden. Die Mutter ging auf den Vorstoß ein, vorausgesetzt, daß Herr Palmer, als Äquivalent für das Kind, ihr acht Pfunden Porter geben wolle. In Anwesenheit der Schiffsofficiere wurde der Handel zum Abschluß gebracht. Das Kind reiste unter der Obhut seiner Adoptiveltern nach Ohio weiter.

Schnapps als Todkener wecker. Zwei Einwohner von Peans County machten sich vor einigen Tagen mit dem Leichnam eines Indianers, von dem sie glauben, daß er erstickt, auf den Weg, um ihn nach dem letzten Wagon zu bringen, d. h. zu begraben. Das Weiter war gerade außerordentlich kalt und der Weg sehr schlecht, weshalb die Träger unterwegs nicht umhin konnten, einmal einzufahren und sich einen „Warmen“ geben zu lassen. Der Leichnam wurde einweilen in eine Ecke gelegt, als jedoch die Gläser erlangten und der darin befindliche Punsch ein außerordentlich liebliches Aroma verbreitete, begann die Nase des verunthlichten Toten auf einmal wieder bewußt zu fühlen. Derselbe sprang plötzlich auf und verlangte ebenfalls einen „Drink“, und siehe da, der Schnapps wurde zum wohlthätigen Lebenswecker. Der Todtjaglaube soll seitdem indianisch wohl fühlen.

Texas.

Wir entnehmen dem Austin „Porter“ folgende nähere Schilderung über den Raubmord, welcher an dem Repräsentanten B. Franke von Fayette County verübt wurde.

Der Raubmord, dessen Opfer der deutsche Repräsentant B. Franke von Fayette County geworden ist, ereigt die Gemüther der Bürger Austin im höchsten Grade. Herr Franke verließ vorläufigen Mittwoch Abend, einige Minuten nach sieben Uhr seine Wohnung, um einer Comité-Sitzung des Auswanderer Comité, dessen Vorsitzender er war, beizuwohnen. Gegen um 7 Uhr 30 Minuten wurde er von Senator Hlanagan am Thor Treittor, welches sich dicht am das Capitol erhebt, in der südlichen Ecke, unterhalb der großen, äußeren Steintrappe gefangen. Eine tiefe Wunde an der rechten Seite des Kopfes, und der Bruch des Schenkelknochens des rechten Beines waren die Verletzungen welche an ihm gefundnen wurden. Als er gefangen wurde war er zwar im Stande zu sprechen und konnte den Namen seines Hauswärters angeben, wovon er gebracht zu sein wünschte, aber in den Angaben über die blutige That selbst konnte er keine klare Auskunft geben. Nachdem der geführte und tüchtige Arzt, Dr. Hadra, ihn verbunden hatte, wurde er etwas ruhiger, und von seinen Freunden befragt, sagte er aus, daß ein ihm unbekanntes Individuum die Capitolstrasse ihm um eine Unterredung in offiziellen Angelegenheiten ersucht habe.

Dieser habe ihn zu einem Andern geführt, und erst dann habe er einen Schlag erhalten. Sein Geld im Betrage von 260 Dollars Currency in 5 Dollar Noten, welches er an selbigem Tage von dem Schahante gezogen hatte, war ihm entwendet. Etwas Silbergeld, welches sich in einer Börse in seiner Hosentasche befand, hatten die Räuber nicht genommen.

Herr Franke starb an seinen Verletzungen Donnerstag den 20. Februar, Morgens 4 Uhr. Die von den Gerichten angeordnete post mortem Examination ergab, daß der Schlag an den Kopf, mit einem scharfen Gegenstande ausgeführt war. Der Schadel war durchschlagen, und das Morbinstrument noch etwa 1/2 Zoll in das Gehirn eingedrungen. Noch am selben Tage stellte es sich heraus, daß die Mörder sich eines keifernig gestalteten Steines bedient hatten, der ungefähr 20 Schritte von dem Platze, wo der Verwundete gefunden war, entdeckt wurde.

Es befanden sich noch einige Kopfschare an dem Schine, welche genau zu denen des Ermordeten paßten. Ebenso paßte die scharfe Seite des Steines genau in die Wunde. Der Stein hatte offenbar zur Hälfte in der Erde gelegen, und zwar in schwerer, schwarzer Erde, wie sie innerhald der Capitolstrasse nicht gefunden wird. Außerdem läßt sich auch schließen, daß ein solcher Stein nicht zufällig in der Nacht gefunden wird, sondern vorbedachtam für solchen Zweck als Trolchalt herbeigeführt worden war. — Weife, und andere Gegenstände, welche wir, um dem Hege der Gerechtigkeit nicht hinderlich zu werden, hier vor der Hand nicht erwähnen dürfen, hat der Polizei die Verfassung zur Entscheidung der Mörder in die Hand gegeben. Drei Personen sind bereits verhaftet und eines Viersten wird man noch auf jeden Fall habhaft werden. Wir müssen hier den lobenswerthen Eifer und die unermüdelte Thätigkeit des deutschen Polizeicommissars Herrn E. Howe rühmend anerkennen, der sich während 48 Stunden nach der Verwundung des gefährlichen Mordes eine Minute Schlaf geglaubt hat, und durch dessen Scharfsinn, Vorsicht und Energie, die bis jetzt bekannt

haben zur Ermittlung der Mörder gefunden wurden. — Ebenso hat der Arzt, Dr. Hadra, welcher den Verwundeten behandelt hat, mit aufopfernder Thätigkeit Alles aufgebracht, den unglücklichen Mann zu retten. Alle menschliche Hülf und Pflege war hier vergeblich.

Herr Franke war ein allgemein geachteter und beliebter Mann, und hatte sich in der kurzen Zeit seiner öffentlichen Laufbahn die Achtung aller seiner Collegen im höchsten Maße erworben.

Er starb im Dienste des Volkes, im Dienste derer, die ihn zum Repräsentanten erwählt hatten. Die rechte Hand des Unglücklichen hielt, als er schwer verwundet an den Boden wurde, noch frampfhaft die Constitution des Staates fest umfaßt, die ihm leider nicht den Schutz angeben lassen konnte, welchen ein freies Volk Jedem und namentlich einen seiner trefflichsten Söhne hätte gewähren sollen. Staats- und Stadtpollisten sind wahrlich genug in Austin anwesend, die vom Volke als Schutz für den friedlichen Bürger begehrt werden, daß man wohl erwarten sollte einen solchen Fall als Unmöglichkeit ansehen zu dürfen. — Einer der Verhafteten ist leider ein Staatspolist, und zeigt wiederum wie schlecht die Staatsadministration mit wenigen Ausnahmen befähigt ist, die rechten Leute an den rechten Platz zu stellen.

Der Verwundete hinterläßt eine Wittwe mit acht Kindern, die den beifälligsten Vater bereits mit Sehnach zum Sonntag den 23ten Febr. zu Hause erwarteten. Er hatte sich schon das Pferd besorgt, welches ihn zu seinen Lieben in die Heimath tragen sollte. Während der letzten Tage seines Lebens sprach er zu seinen nächsten Freunden hier so häufig von seiner Erholungsreise nach seiner Heimath, während die meisten Legislatoren an eine Vergnügungsreise nach Galveston dachten, und nun, anstatt der treuen, trauten Arme der Lieben dabei, an denen er mit ganzer Seele hing, mußten ihn die graumächtige des Todes durch Mörderhand unerbittlich umfassen. Seine Leiche liegt im Repräsentantenbau und die auf halb Nacht gegen sechs Uhr des Capitol verführt trauernd dem Volke von Texas, daß einer seiner edelsten Bürger verschieden ist.

Gestern wurde der Leiche des Repräsentanten E. Franke das Ehrengeleit vom Capitol nach dem Bahnhof der Centralbahn gegeben, um von dort nach seiner Heimath geleitet zu werden. Der Leichenzug bewegte sich ernst und imposant von dem Capitol durch Congress Avenue und Pelonstraße nach dem Depot. — Voran marschirte eine Abtheilung Ver. Staaten Militär, die von dem Gouverneur, Staatssecretär und Chef der verschiedenen Staatsdepartementen, Richter der Supreme Court, die Austin Feuerwehr und ein langer Zug von Bürgern in Kut-

ten begleitet wurde. Ein Special Comité des Hauses ist beauftragt die Leiche der Familie in den Freuden des Verstorbenen in Ledbetter zu übergeben.

Die Legislatur. Austin, 16. Febr. Eine Bill wurde eingebracht, welche beauftragt den Bau der Texas-Pacific-Eisenbahn durch Landbewilligung zu unterstützen. Eine Bill, welche Ausländern das Bürgerrecht erteilt, wenn sie ihre Declaration vor einem District-Clerk gemacht haben, wenn auch nicht in offener Court. Eine Bill wurde passirt, welche die Colorado, Austin und Lampasas Eisenbahnkompanie insporirt.

18. Febr. Der Senat nahm die Resolution an, welche die Abstimmung über das constitutionelle Amendment in der letzten Wahl ratifizirt.

Die Haus-Resolution, welche die Bezahlung der Lehrer für geleistete Dienste festsetzt, wurde aufgenommen und passirt einstimmig.

Eine große Anzahl Bills vom Hause wurden verlesen und an die verschiedenen Comités überwiesen. Die Wahlbill war die spezielle Tagesordnung für heute, da sie aber nicht gedruckt war, wurde sie bis auf Weiteres verschoben.

19. Febr. Die Resolution, welche die Ratifikation des constitutionellen Amendments beauftragt, nach welchem Land für innere Verbesserungen verschont werden darf, wurde aufgenommen. Senator Shelley war abwesend in Privatgeschäften, weshalb vorgeschlagen wurde, die Sache bis auf Weiteres zu verschieben. Nicht angenommen. Der Namensaufruf wurde dann vorgenommen, und Shelley erschien. Die Abstimmung ergab sich zu Gunsten des Amendments mit 26 für, und 2 Stimmen gegen Ratifikation.

20. Febr. Eine allgemeine Resolution wurde eingebracht, welche beauftragt, daß der Senat am Freitag zur Wahl eines Staatsruders schreite. Samstag hat Freitag wurde inscribt und die Resolution passirt.

21. Febr. In keinem Hause wurde heute etwas Geben an Rücksicht für das Leiden begünstigt des ermordeten Repräsentanten B. Franke aus Fayette County.

22. Febr. Der Senat passirt eine Resolution, welche den Gouverneur autorisirt, \$5000 Belohnung für die Habhaftwerdung der Mörder von Rep. B. Franke auszusuchen. Der Senat nahm die Einladung an, welche die Stadt Houston der Legislatur gab, am sie bei ihrer Rückkehr von Galveston zu besuchen.

Vertagung bis Montag 7 Uhr Morgens, wenn beide Häuser sich bis Freitag den 28. Febr. vertagen werden.

Repräsentantenhaus.

16. Febr. Ein Gesetz passirt, welches jedem Civil-Beamten erlaubt, wenn er Zeuge eines begangenen Verbrechens ist, den Thäter in und außerhalb des Counties zu verfolgen und Hülf zu verlangen.

Ein Gesetz, welches Counties erlaubt, zweimal des Jahres über die finanzielle Lage des Counties öffentlich in einer Zeitung Bericht zu erstatten.

Unter Suspension der Geschäftsregeln wurde das neue Wohlgesetz aufgenommen, einige Amendments vorgelesen und wird vielleicht passirt.

18. Febr. Das Haus formirt ein Comité im Glauben, und das Finanzgesetz wurde in Beratung gegeben und darüber debattirt. Die Ausgabe des Staatsschuldscheines, um die Creditoren des Staats zu befriedigen, wurde wohl viel befürwortet, während einige opponirten und verlangten, der Gouverneur sollte Auskunft geben, was mit den Geldern von bereits verkauften Bonds geschehen, da darüber keine Rechnung abgelegt. Ein Amendment, welches diesen Punkt betrifft, wurde dann eingebracht.

Der Gouverneur sandte einen Bericht ein, in welchem er die Bill für Druckfaden gut heißt.

19. Febr. Das Comité für Staatsverpflichtungen gegen die Internationalbahn machte hierauf seinen Bericht, welcher dahin lautet, daß die Mitglieder der Aufsicht sind, daß der Staat jener Eisenbahn nichts schuldet. (Längere Auseinandersetzung der Gründe für obige Behauptung wurden von Richter Ireland gegeben.)

20. Febr. Nach dem Namensaufruf stellte Richter Ireland den Antrag, daß der Sprecher ermächtigt werde, ein Comité von drei zu ernennen, um mit einem gleichen von Se. d. den schiedlichen Wort, der an Dr. Franke, Mitglied des Hauses begehren, zu unterhandeln und den Thäter der Eisenbahn ausfindig zu machen. Die Senatoren Sagers, Tillard und Fountain u. die Herr. Ireland, Killeugh und Brown wurden als Comité ernannt, um die Thäter ausfindig zu machen.

21. Febr. In gemeinschaftlicher Sitzung des Hauses und Senats wurde Hr. Cardwell, Herausgeber des „Zaleman“ zum Staatsredner erwählt.

Vertagung bis Montag.

Die Klage zwischen Staatschahmeister Honey und Gouverneur Davis wurde heute zu Gunsten des Honv entschieden.

Es befindet sich gegenwärtig ein Agent der Menoniten Gemeinden in Russland in der Stadt Austin, um zu sehen, was für Bewilligungen der Staat ihnen machen wird, im Falle sie aus Russland hierher auswandern. Ihre Stärke beträgt ca. 40,000 Köpfe. Auch würde jede Familie im Durchschnitt etwa 1000 Dollars mitbringen. Die Menoniten sind thätig und frißlicke Menschen, die durch ihre Religion, gleich den Quäkern, gelebt werden, unter allen Umständen Blutvergießen zu vermeiden, und so die russische Regierung durch ihre neueres Gesetz die jungen Männer zwingt, Kriegsdienste zu thun, wollen sie sich in Amerika eine neue Heimath suchen, um in Uebereinstimmung mit ihrer Religion leben zu können.

Houston, 22. Februar. Die Stadt ist voll von Nothleidern und Spitzbuben, welche nächtliche Einbrüche verüben.

Der Brownsville Händler sagt, daß ein Troick mit Kaufmannsgütern 36 Meilen von Salsilla von Räubern überfallen und beraubt wurden. Der Verlust ist \$12,000, welchen Brownsvilleer Kaufleute dadurch erlitten.

23. Febr. In der Stadt hält sich eine Räuber- und Brandstiftersbande auf, die ihre Operationen am besten Tage mit einer solchen Frechheit ausüben, daß man überzeugt sein kann, die Schurken sind Meister in ihrem Handwerk. Auch wurde ein verschwiegener Thäter der Stadt zu gleicher Zeit verurtheilt, das aber glücklicherweise rechtzeitig entdeckt wurde, ehe die Flammen erheblichen Schaden anrichten konnten.

Soziale.

Auf dem Land. Wir bemerkten letzten Sonntag, als wir auf das Land ritten, daß dieses Jahr bedeutend mehr Weizen geerntet ist, als voriges Jahr. Hoffentlich machen unsere Farmer eine reiche Weizenenernte und daß endlich einmal die Zeit kommt, wo nicht hunderttausende für einen Artikel aus dem Lande geben, der selbst hier geerntet werden kann. Wir haben Mästen, bekommen bald noch eine neue Dampfmaschine, können also alle hier geernteten Weizen selbst konsumieren, wenn nicht mehr Mehl importirt wird. Demnächstige Industrie und Ackerbau muß unter allen Umständen zuerst unterstützt werden, wenn es irgend möglich ist. Dagegen müssen aber auch die Farmer die beste Sorte von Weizen zu geben suchen, um die Müller zu ermöglichen, mit „Statesflour“ concurrenz zu können. — Wir haben leihthin bei Herrn G. Weber Seife aus Baumwollensamen gemacht. Wie uns Hr. Weber versichert, soll sie sehr gut waschen.

